



museumsneueröffnung 2

Nachtwache zu Ende!

Nach zehn Jahren und sehr niederländischen Querelen öffnet das Amsterdamer Rijksmuseum neu. Ein Rundgang vorab in einem der wichtigsten Museen der Welt

TEXT: KERSTIN SCHWEIGHÖFER, FOTOS: VINCENT VAN DEN HOVEN

Kunsthistorisches Schwergewicht: Rembrandts Meisterwerk „Die Nachtwache“, noch verpackt in einer Transportkiste, kehrt zurück ins Rijksmuseum



EUM

KUNST MUSEUM
CROWN OF
PHILIPS

KUNST MUSEUM
CROWN OF
PHILIPS

KPM

So kann ein Kronleuchter auch aussehen: rund 29 Meter lang, 21 Meter breit, aus aneinandergereihten weißen Metallstäben. Gleich zwei solcher gigantischen Konstruktionen schweben im Atrium des Rijksmuseums unter der Glasdecke der beiden Innenhöfe. Wie filigrane Lampenschirme, überdimensional und ultramodern, sagen die einen. Wie rechteckige Käfige aus Gitterstäben, sagen die anderen. Über Geschmack lässt sich bekanntlich nicht streiten.

Eines allerdings machen die faszinierend verfremdeten Kronleuchter unmissverständlich klar: Im altherwürdigen Rijksmuseum hat das 21. Jahrhundert Einzug gehalten. „Höchste Zeit“, findet Museumsdirektor Wim Pijbes. Der 51-Jährige steht im Atrium unter einer der beiden spektakulären Deckenlampen und freut sich: „Endlich sind wir keine Baustelle mehr!“

Zehn Jahre hat die Kunstwelt darauf warten müssen, doppelt so lange wie geplant. Aber nun entspricht das wichtigste Museum der Niederlande allen Anforderungen seiner Zeit und kann sich wieder mit den ganz Großen auf der musealen Weltbühne messen: mit Prado, Louvre oder National Gallery. Nun kann der neogotische Backsteinbau von 1885 wieder das Licht umarmen und ist kein düsteres Labyrinth mehr: Sämtliche Bausünden der letzten 100 Jahre wurden beseitigt. Und nun müssen sich die Besucher – so manch einem wird es gut in Erinnerung geblieben sein – auch nicht mehr in zwei dunklen, beengten Backsteintürmen nach oben winden, um das Beste zu sehen, was die niederländische Malkunst zu bieten hat – angefangen bei Jan Vermeers „Milchmädchen“ bis hin zu Rembrandts „Nachtwache“.

Die 400 wichtigsten Meisterwerke hingen nach der Schließung des Hauptgebäudes 2003 konzentriert im Philipsflügel. Damit mussten sich Kunstliebhaber bis zur Wiedereröffnung zufriedengeben. Die hätte eigentlich schon 2008 stattfinden sollen, zögerte sich durch Konflikte mit Behörden und Bauunternehmen jedoch immer wieder hinaus.

Aber, so Pijbes: „Was zählt, ist das Ergebnis.“ Und das sei dank der spanischen Architekten Cruz y Ortiz aus Sevilla, die für die insgesamt 375 Millionen Euro teuren Umbau- und Renovierungsarbeiten ver-

antwortlich waren, „groot en fantastisch“ ausgefallen. Denn die Spanier haben dem Rijksmuseum einen völlig neuen Eingangsbereich verliehen: das lichtdurchflutete Atrium. Es liegt unter dem Hauptgebäude und den beiden Innenhöfen. Über vier Eingänge gelangen die Besucher nach unten, „so wie in der Louvre-Pyramide in Paris“, erklärt

Pijbes, als er mit weit ausholenden Schritten durch dieses neue Herz seines Hauses schreitet. Cruz y Ortiz haben es als öffentlichen Raum gestaltet mit Garderobe, Café, Buchladen, Schaltern für den Kartenverkauf und, nicht zu vergessen, den beiden unübersehbaren Kronleuchtern. Mit seinen 2250 Quadratmetern ist dieses Atrium groß



Cuypers wichtigstes Projekt wurde rehabilitiert, es erhielt seinen Grundriss zurück – und seine Aura

einer Henry-Moore-Schau aufwarten kann: „Der ist ebenfalls frei zugänglich“, erklärt Pijbes und steuert auf die nächste Treppe zu.

Ansonsten haben sich die Architekten auf das Erbe von Pierre Cuypers besonnen: Alle nachträglich angelegten Zwischengeschosse und Zwischenwände wurden herausgerissen, die beiden Innenhöfe freigelegt und sämtliche Böden und Farbschichten der letzten Jahrzehnte entfernt. Die ursprünglichen Mosaikfußböden sind wieder zum Vorschein gekommen und an Wänden, Decken und Säulen ebenso üppige wie farbenfrohe Ornamente. Cuypers wichtigstes Projekt wurde rehabilitiert, es erhielt seinen klaren Grundriss zurück – und seine sakrale Aura. Die kommt nicht von ungefähr: Der katholische Architekt aus dem süd-niederländischen Roermond, zu dessen bekanntesten Werken neben dem Rijksmuseum auch der Amsterdamer Hauptbahnhof zählt, war vor allem ein Kirchenbauer, 68 hat er entworfen, sechs davon allein in Amsterdam. Das Rijksmuseum gilt als seine siebte Kirche.

Tatsächlich gleicht es mit seinen vielen Türmen schon von weitem einem Gotteshaus. Auch sein Inneres hat Cuypers ganz bewusst mit den Elementen einer Kathedrale konzipiert: Die Ehrengalerie erinnert an ein Kirchenschiff, die zum Allerheiligsten, dem Hochaltar, führt – in diesem Falle der „Nachtwache“.

Willem III., der damalige König der Niederlande und ein überzeugter Calvinist, war not amused. Nie und nimmer, so ließ er wissen, würde er über die Schwellen dieses „Papst-Palastes“ einen Fuß setzen, auch der Eröffnung am 13. Juli 1885 blieb er demonstrativ fern: Denn die Katholiken, die waren für ihn nach wie vor der Erzfeind, gegen den man Ende des 16. Jahrhunderts heroisch in Aufstand gekommen war, um das spanische Joch abzuwerfen.

Dass es gut 300 Jahre später ausgerechnet zwei Spanier sind, die dem Rijksmuseum die längst fällige Generalrenovierung verpasst haben, hätte Willem III. sicher auch nicht sonderlich zugesagt. Doch anno 2013 haben seine Nachfahren damit keine Probleme mehr, im Gegenteil: Königin Beatrix hat das renovierte Haus am 13. April nicht nur höchstpersönlich feierlich eingeweiht, sie ließ es sich auch nicht nehmen, ihr Abschiedsdinner anlässlich des Thronwechsels



Mit riesigen weißen Kronleuchtern in den Innenhöfen machen die Architekten klar: Im ehrwürdigen Rijksmuseum ist eine neue Zeit angebrochen

genug, um jedes Jahr zwei Millionen Besucher empfangen zu können – fast doppelt so viele wie vor der Schließung des Haupthauses 2003 und gut viermal mehr als die Besucherzahl, für die der niederländische Architekt Pierre Cuypers (1827 bis 1921) das Museum einst konzipiert hatte. „Und für diese zwei Millionen“, betont Pijbes und

legt eine wirkungsvolle Pause ein, bei der er sich mit ausgebreiteten Armen einmal um die eigene Achse dreht, „braucht man Raum!“

Den hat der engagierte Museumsdirektor wie gewünscht bekommen und darüberhinaus einen neuen asiatischen Pavillon sowie einen Skulpturengarten mit Sonnenterrasse und Wasserspielen, der zur Eröffnung mit

Das Weiß ist verschwunden. Stattdessen sind die Wände, Säulen und Gewölbe wieder verschwenderisch geschmückt

› sels in Cuypers „Papst-Palast“ stattfinden zu lassen.

Für Wim Pijbes hätte sie sich keinen angemesseneren Ort aussuchen können. Und der dürfe ruhig auch etwas Sakrales ausstrahlen: „Im Louvre erfasst den Besucher doch auch das Gefühl, an einem außergewöhnlichen Ort zu sein“, findet der Museumsdirektor, als er oben im zweiten Stock vor der Ehrengalerie ankommt.

Wer hier steht und das Rijksmuseum aus alten Zeiten kennt, wird seinen Augen kaum trauen: Verschwunden ist das Weiß, stattdessen sind Wände, Säulen und Gewölbe verschwenderisch geschmückt mit Blatt-, Blumen- und Sternemotiven in Rot, Gold und Grün. Die Seitenkapellen dieses musealen Kirchenschiffs hat der Pariser Designer Jean-Michel Wilmotte, der für die Einrichtung der Galerien verantwortlich ist, in dezentem Dunkelblau gehalten. Dort hängt nun in farblich völlig neuem Licht die Crème de la Crème der niederländischen Malerei, oder, wie die Niederländer es nennen: het neusje van de zalm – das Näschen des Lachses: Frans Hals, Jan Steen, Jacob van Ruysdael, die „Judenbraut“ von Rembrandt, seine „Staalmeesters“ und natürlich Jan Vermeer, und zwar gleich viermal: „Wo sonst findet man das!“, ruft Pijbes beim Durchqueren der Ehrengalerie und vergisst einen Moment lang seine calvinistische Nüchternheit, um begeistert aufzuzählen: „Das Gässchen, der Liebesbrief, die brieflesende Frau, das Milchmädchen!“

Nach einem solchen Präludium kann die Fuge nicht dramatisch genug inszeniert werden: Ganz hinten, am Hochaltar und beleuchtet von der neuesten LED-Lampengeneration, schauen Frans Banning Cocq und seine Mannen dem Besucher entgegen, Lanzen und Waffen aufbruchbereit in der Hand und – was neu ist – Auge in Auge mit den Betrachtern: Pijbes hat dafür gesorgt, dass Rembrandts bekanntestes Gemälde etwas tiefer als zuvor gehängt wurde.

Die „Nachtwache“ ist das einzige Werk, das an seinen alten Platz zurückkehren durfte, „ansonsten ist nichts mehr, wie es einmal war“, erklärt der Museumsdirektor, der die Ehrengalerie bereits wieder verlassen hat und mit der Kondition eines routinierten Joggers auf einen Saal mit Kunst aus dem 19. Jahrhundert zusteuert. Denn das neue Rijksmuseum präsentiert seine Kol-

Im alten Glanz: die Vorhalle mit Bildern zur niederländischen Geschichte. Rechts: Wim Pijbes in einem Saal mit Großformaten, hinten der „Kindermord von Bethlehem“ von Cornelis Cornelisz. (1590)



Die „Stallmeesters“, ein Meisterwerk des späten Rembrandt von 1661/62, wird inspiziert, bevor es an seinen neuen Stammplatz kommt. Rechts: Die Bibliothek mit ihren gusseisernen Treppen und Säulen zeigt, wie modern das Gebäude hinter seinen gotischen Fassaden konstruiert war



Die Ehrengalerie bleibt jetzt den Niederländern vorbehalten. Ganz am Ende kommt Rembrandts „Nachtwache“ (1642). Das Allerheiligste bleibt am gewohnten Platz, doch etwas tiefer gehängt – auf Augenhöhe



lektion nicht mehr streng in verschiedene Kategorien eingeteilt, sondern chronologisch: „Sehen Sie, hier hängt alles zusammen in einem Raum: Gemälde, aber auch Skulpturen, Möbel, Waffen und Porzellan.“ Durch die Rekonstruktion des ursprünglichen Grundrisses bleibt dem Museum netto zwar weniger Ausstellungsfläche als

zuvor für seine insgesamt mehr als eine Million Objekte starke Kollektion. Aber, stellt Pijbes klar: „Was wir zeigen, können wir nun besser zeigen!“ Und das seien immerhin noch an die 8000 Objekte.

Kritiker werfen ihm vor, mit der Rehabilitierung von Cuypers auch in den Nationalismus des 19. Jahrhunderts und damit in



Nabelschau verfallen zu sein: So ist die Ehrengalerie nun ausschließlich den niederländischen Meistern vorbehalten, die Italiener oder Franzosen sind verschwunden. Und aus der Vorhalle, wo sich früher der Buchladen befand, ist eine Art Pantheon geworden, das die großen Momente aus der niederländischen Kulturgeschichte verherr-

licht. Die internationale Ausstrahlung des Rijksmuseums werde vernachlässigt, warnte die Tageszeitung „Volkskrant“. Bald spiele es „in der Champions League der europäischen Museen nicht mehr mit“.

Pijbes quittiert die Vorwürfe mit einem Schulterzucken: „Die Uffizien sind immer noch weitaus italienischer als wir niederlän-

disch sind.“ Die niederländische Malschule gehöre zusammen mit der italienischen nun einmal zu den wichtigsten der Welt, italienische und niederländische Meister seien im Gegensatz zu deutschen oder spanischen in allen großen Museen anzutreffen – „und die besten hängen bei uns“. Er sieht ein bisschen müde aus. Die letzten Wochen vor der Eröffnung sind an die Substanz gegangen, „einfach weiteratmen“ lautete die Überlebensdevise. Auch die Umbauarbeiten hatten es in sich. Pijbes vergleicht sie mit dem Turmbau zu Babel: „Die einen wollten dies, die anderen das.“ Eine Zeit der babylonischen Sprachverwirrung sei es gewesen, „bei der nicht immer die Interessen des Rijksmuseums im Vordergrund standen, sondern die von Dritten“.

Zum Beispiel die der Amsterdamer Radfahrer. Pijbes möchte am liebsten gar nicht mehr daran erinnert werden. Auch die Architekten von Cruz y Ortiz verstanden lange Zeit die Welt nicht mehr. Denn die Amsterdamer „fietsers“ haben erfolgreich weiterhin freie Fahrt durch die Passage zwischen den beiden Innenhöfen gefordert und wussten es zu verhindern, dass das Museum einen zentralen Eingang bekam: eine breite Treppe, die in der Mitte der Passage nach unten ins Atrium führt. Stattdessen sind es vier kleinere Eingänge geworden, rechts und links vom Radweg. Der führt nach wie vor durch die nun aufwendig renovierte Passage, als „teuerster der Welt“, so Pijbes. Für ihn ist es nur eine Frage der Zeit, bis die erste Gruppe ahnungsloser japanischer Touristen von einem „fietsers“ über den Haufen gefahren wird. Aber, konstatiert er mit einem abgrundtiefen Seufzer, als er sich wieder auf den Weg in sein Büro macht: „In Amsterdam sind die Radfahrer wichtiger als der Haupteingang des Rijksmuseums.“

Frustriert ist er dennoch nicht, „dafür bin ich nicht der Typ“. Außerdem hat er gelernt, solche Dinge nicht zu dicht an sich herankommen zu lassen. Er braucht seine Kräfte noch, das haben ihm Kollegen vom Prado oder dem MoMA, bereits erprobt in Wiedereröffnungen, eingeschärft: „Wim, jetzt geht’s erst richtig los!“ Es sei wie im Theater: Die Proben sind vorbei, die Premiere war ein Erfolg – aber die Tournee, die beginnt erst. >



Perlenschnur am Museumsplein: Stedelijk Museum, Van Gogh Museum, Rijksmuseum

Jung und alt in Amsterdam

Seit 400 Jahren gibt es den berühmten Grachtengürtel: Zum Jubiläum knüpft Amsterdam an das Goldene Jahrhundert an

Stap in de tijdmaschine!“ – „Steig’ in die Zeitmaschine ein“: Unter diesem Motto lädt Amsterdam Bürger und Besucher ein, auf eine kulturelle Entdeckungsreise durch die Zeit zu gehen. Denn 2013 ist für die niederländische Hauptstadt ein Superjahr: Vor genau 400 Jahren wurde mit dem Bau des weltberühmten **Grachtengürtels** begonnen, genauso lange bestehen die russisch-niederländischen Handelsbeziehungen, weiter südwestlich am Museumsplatz wird das renommierte

darf sich mit Fug und Recht wieder das kulturelle Herz der Stadt nennen. Denn im letztem Herbst hat nach acht Jahren auch das renovierte und erweiterte **Stedelijk Museum** wieder eröffnet, doppelt so groß wie bisher, mit einem spektakulären Anbau, im Volksmund „Badewanne“ genannt.

Mit dem Besuch der großen Aernout-Mik-Ausstellung, die dort ab 4. Mai zu sehen ist, könnte die Zeitreise beginnen und über das **Van Gogh Museum** ins **Rijksmuseum** zu Meisterwerken von Rembrandt oder Vermeer

Gotteshaus samt Altar und Beichtstuhl befindet. Denn nach dem Abwerfen des spanischen Jochs war der Calvinismus Staatsreligion, die Katholiken durften ihren Glauben nur ausüben, wenn es dezent und unauffällig geschah.

Mehr über die pragmatische Toleranz der Niederländer erfährt man im **Amsterdam Museum**, dem Historischen Museum der Stadt, das im Jubeljahr mit einer sehr gelungenen Sonderausstellung über das Goldene Jahrhundert aufwarten kann: Besucher erfahren nicht nur, wie sich dieses Zeitalter angehört haben muss, sie können es auch riechen: In einem der Säle hängen Hunderte von getrockneten Fischen an der Decke – Stockfisch, getrockneter Kabeljau. Davon ernährten sich die Matrosen der großen Handelsschiffe auf den langen Seereisen nach Asien und Amerika, Kühl-schränke gab es nicht.

Das **Stadsarchief** wartet noch bis zum 26. Mai mit der Ausstellung „Booming Amsterdam“ über den Bau der Grachten auf, und in der **Amsterdamer Hermitage** ist anlässlich der 400 Jahre alten russisch-niederländischen Handelsbeziehungen eine Schau über Zar Peter den Großen zu sehen.

Der war vom Grachtengürtel so begeistert, dass er St. Petersburg nach Amsterdamer Vorbild bauen ließ, und weilte mehrmals in den Niederlanden, um das Handwerk des Schiffsbaus zu lernen. Wer Zeit hat, sollte sich das **Zar-Peter-Haus** in **Zaandam** angucken, rund 14 Kilometer nördlich von Amsterdam: ein kleines Holzhaus, in dem der Zar damals incognito untergebracht war.

Ebenfalls lohnenswert: ein Abstecher ins malerische **Haarlem**. Auch dort wird gefeiert: Das **Frans Hals Museum** wird 100 Jahre alt und konfrontiert den großen Sohn der Stadt auf der Ausstellung „Auge in Auge mit Rembrandt, Rubens und Tizian“ (bis 28. Juli) mit berühmten Vorläufern und Zeitgenossen. **a**



Der Zar kopierte die Grachten für seine neue Hauptstadt St. Petersburg



Hat 2012 seine Fläche verdoppelt: das Stedelijk, Amsterdams Museum der Moderne

Concertgebouw 125 Jahre alt, und einen Steinwurf entfernt, im **Rijksmuseum**, hängt nach zehn Jahren Rembrandts „Nachtwache“ wieder an ihrem angestammten Platz. Auch das **Van Gogh Museum** feiert Geburtstag, und zwar gleich zweifach: Der Rietveld-Bau, in den letzten sieben Monaten renoviert und seit 25. April wieder offen, wird 40 Jahre alt – und Vincent wäre dieses Jahr 160 geworden.

Damit ist der bislang so verwaiste Museumsplatz zu neuem Leben erwacht und

führen. Wer im Goldenen 17. Jahrhundert bleiben will, sollte eines der wunderschön restaurierten **Grachtenhausmuseen** besuchen, etwa das **Museum Van Loon** oder das **Bibelmuseum**. Einzigartig auch „**Ons’ lieve heer op solder**“, unser „Lieber Herrgott auf dem Speicher“: eine katholische Geheimkirche, mitten im berühmten Rotlichtbezirk, die sich ein aus Deutschland immigrierter Kaufmann über seinem Wohnzimmer auf dem Speicher bauen ließ. Von außen sieht niemand, dass sich hier ein reich verziertes

Mehr Infos über Amsterdam 2013: <http://www.iamsterdam.com>